

Unsicherheit lässt Nachfrage nach Edelmetall explodieren

Die Schweiz im Goldrausch

CHRISTIAN KOLBE

Die Telefone bei Christian Brenner (46) laufen heiss – das schon seit Tagen. Der Österreicher ist Geschäftsführer des Goldhändlers Philoro in der Schweiz. **Mit den ersten Bomben auf den Iran am Samstag hat der Run auf Goldbarren und Münzen nochmals zugenommen.** «Sicherheit ist derzeit sehr gefragt, unsere Kunden kaufen Gold – aber auch Silber – in einem historischen Ausmass», so Brenner. Das Volumen sei im Moment fünfmal so hoch wie an einem regulären Handelstag.

Das stellt Goldverkäufer vor bislang unbekannte Probleme: «Kein Händler hat so viel Gold an Lager, um die aktuelle Nachfrage zu decken», sagt der Edelmetallxperte. Das bedeutet: Überstunden für die Logistiker bis spät in die Nacht. Denn für den Nachschub an Gold in Barren unterschiedlicher Grösse braucht es Spezialtransporte von den Raffinerien im Tessin zu Händlern und Banken in der ganzen Schweiz.

«Die aktuelle Wartezeit auf physisches Gold liegt derzeit bei rund zwei Wochen – je nach Stückelung», weiss Brenner. **Besonders gefragt seien im Moment eher kleinere Stückelungen, insbesondere Barren von 50 Gramm.** Kostenpunkt im Moment: knapp 6600 Franken.

In den zwei Wochen Lieferfrist könnte der Goldpreis weitere Rekorde erklimmen. «Die Kunden können das Gold zum aktuellen Kurs bestellen und den Preis fixieren», beruhigt Brenner. Und profitieren damit schon während der Wartezeit von möglichen weiteren Wertsteigerungen.

Zur Erinnerung: In den letzten zehn Jahren hat sich der Goldpreis mehr als verdreifacht. 2016 kostete das Kilo Gold gut 40 000 Franken, heute sind es knapp 130 000 Franken.

Besonders krass ist der Anstieg seit dem Spätsommer 2025. «Ich bin nun seit 15 Jahren im Geschäft, doch das habe ich noch nie erlebt», sagt

der Goldhändler. «Seit dem letzten September erleben wir einen Superzyklus – und der Januar hat bezüglich Volumen nochmals alles getoppt.» Was auffällt: Es kommen viele Neukunden – und diese werden immer jünger.

Einer, der sich wegen des Superzyklus die Hände reiben dürfte, ist Nationalbankpräsident Martin Schlegel (49). Denn nur dank der 1040 Tonnen Gold, die die Nationalbank besitzt, gab es im letzten Jahr überhaupt einen Gewinn. Die Goldreserven gewannen über 36 Milliarden Franken an Wert. Damit profitieren auch Bund und Kantone dank der Ausschüttung vom Goldpreiswahnsinn an den Märkten.

Und viele Schweizerinnen und Schweizer profitieren mit. Gemäss einer Studie vom Herbst 2024 lagen in Schweizer Wohnungen, Häu-

semen, Tresoren und Bankschließfächern Münzen und Barren mit einem Gesamtgewicht von rund 200 Tonnen. Diese waren damals rund 15 Milliarden Franken wert, heute dürfen das an die 25 Milliarden sein. Und wohl auch ein paar Tonnen mehr.

Die Unsicherheit in der Welt ist gross, was viele Anleger immer mehr zum einst ungeliebten Gold drängt. **Lange galt das gelbe Metall als unattraktiv, da es weder Zinsen zahlt, noch eine Dividende abwirft.** Doch mit der Rückkehr der Inflation nach Corona entdeckten viele Investoren Gold als Absicherung gegen Geldentwertung und Kaufkraftverlust. Und haben so massgeblich zum Preisanstieg beigetragen.

Offen ist, wie weit die Rekordjagd noch geht. Seit dem Ausbruch des jüngsten Nahostkonflikts hat Gold zwar weiter an Wert zugelegt, allerdings nicht so stark wie in anderen Krisen. Katja Gisler (40), Chefstrategin beim Beratungsunternehmen Wellershoff & Partners, dämpft die Erwartungen: «Gold hat Potenzial nach oben. Allerdings ist der jüngste Preisanstieg angesichts der Eskalation im Nahen Osten eher moderat.» Ihre Erklärung: **«Bei vielem, was Trump macht, gibt es einen Abstumpfungseffekt.** Die Märkte hoffen offenbar auf einen kurzlebigen Konflikt und darauf, dass alles weniger schlimm kommt als befürchtet.»

Davon spüren Goldhändler wie Banken noch nichts. Gerade bei Kleinanlegern ist die Angst vor einer ungewissen Zukunft gross. Die Unsicherheit lässt sie in Gold flüchten, wie Thomas Rühl (46) von der Schwyzer Kantonalbank weiss: «Wer mit einem Systemkollaps

rechnet, der kauft physisches Gold wie Vreneli oder kleine Barren.» Allerdings gebe es bei den Vreneli einen Aufpreis gegenüber dem effektiven Goldwert.

Was im Moment auch sehr gefragt ist: Tafelbarren! **Diese sehen aus wie eine Tafel Schokolade.** Nur bestehen die einzelnen Stücke aus Mini-Goldbarren von 1 Gramm. Eine Grösse, die sich zur Not auch als Zahlungsmittel einsetzen lässt.

Auch der Franken ist gefragt

Der Franken hat sich einmal mehr als Krisenwährung bewährt. Am Wochenende, nach dem Ausbruch des jüngsten Nahostkriegs, flüchteten viele Anleger in die superharte Schweizer Währung. **Der Euro fiel gegenüber dem Franken auf ein neues Rekordtief, war gerade noch etwas mehr als 90 Rappen wert.** Der Dollar fiel unter die Marke von 77 Rappen, verfehlte das Rekordtief nur knapp. Auch wenn sich Euro und Dollar in der Zwischenzeit etwas erholt haben, wird der Franken weiter an Stärke zulegen. Zum einen ist die Inflation in der Schweiz im Vergleich zu den USA oder der EU sehr tief. Geld, das in der Schweiz liegt, behält seinen Wert. Zudem haben Fed und EZB noch Spielraum für Zinssenkungen, die SNB dagegen nicht. Wird die Zinsdifferenz kleiner, stärkt das den Franken.

5 überraschende Fakten zum Gold

Gerade in Krisenzeiten zählt das gelbe Edelmetall bei Kleinanlegern als sicherer Hafen, ähnlich wie der Schweizer Franken. Blick verrät fünf irre Fakten zum gelben Metall.



20-Franken-Vreneli: Dafür gibts heute rund 820 Franken.

► Goldschatz

Jeder Schweizer hat im Schnitt 114,7 Gramm Gold zu Hause, Schmuck nicht berücksichtigt. Das zeigt eine Studie der Universität St. Gallen. Allerdings ist das Gold ungleich verteilt, die Hälfte der 3000 Befragten besitzt gar keines. Viele unterschätzen zudem den Wert ihrer Goldanlagen. Kein Wunder – allein seit Anfang Jahr ist der Wert um über einen Fünftel gestiegen.

► Matratze

20 Prozent der Kleinanleger lagern ihr Gold sozusagen unter der Matratze – also ohne weitere Schutzmassnahmen im eigenen Haushalt. Ein Viertel davon hat das wertvolle Edelmetall sogar im Garten vergraben. 18 Prozent sind etwas vorsichtiger – und leisten sich einen Safe zu Hause. Wer auf Nummer sicher gehen will, bringt das Edelmetall zur Bank. Die Hälfte der Goldbesitzer entscheiden sich für einen Tresor oder ein Schliessfach – bei der Bank oder beim Edelmetallhändler.

► Sammlung

Das 20-Franken-Goldvreneli ist als bekannteste Schweizer Goldmünze bei Sammlern beliebt. Bis 1949 wurden 58,6 Millionen Stück geprägt, von denen alle Exemplare gleich aussehen. Wie viele davon es noch gibt, ist nicht bekannt. Ein Vreneli ist mit dem aktuellen Goldkurs rund 820 Franken wert. Letztes Jahr brachte Swissmint zudem das 100-Franken-Vreneli zurück: Zum 100-Jahr-Jubiläum verkaufte die Eidgenössische Münzstätte 2500 Stück für jeweils 3500 Franken. Doch beim Verkauf kommt es zum Chaos – und anschliessend gar zu einer Anzeige.

► Versteck

Die Krypto-Firma Tether hortet gemäss der Nachrichtenagentur Bloomberg aktuell 140 Tonnen Gold – mehr als zum Beispiel die Schwedische Nationalbank. Tether lagert das wertvolle Edelmetall in einem Schweizer Atomschutzbunker, in dem die Firma aus El Salvador einen Tresor eingerichtet hat. Wo sich dieser genau befindet, ist streng geheim. CEO Paolo Ardoio (42) nannte das Versteck einst «das sicherste der Welt».

► Knappheit

Etwa 80 Prozent des weltweit verfügbaren Goldes wurden bereits gefördert. Experten gehen davon aus, dass es in zehn bis zwanzig Jahren deshalb kein neues Gold mehr geben wird. Das Edelmetall ist auch deshalb so viel wert, weil es so selten ist. Die bisher geförderte Menge würde nur einen Würfel mit einer Kantenlänge von 21 Metern ergeben, zeigt eine Studie der Universität Zürich.

MILENA KÁLIN



Gold sieht nicht nur schön aus, sondern ist auch wertsteigernd.



Ökonomin Katja Gisler.

Goldhändler Christian Brenner.

Tschechischer Investor will Bündner Bergdorf retten

Der tschechische Investor Jan Michal (63) hat Grosses vor in Splügen GR. Das Bündner Dorf mit 370 Einwohnerinnen und Einwohnern hat er auf einer Töff-Tour entdeckt, sich verliebt – und das Portemonnaie geöffnet. 30 Millionen Franken hat er bereits investiert. Und ein historisches Hotel, das zuletzt als Asylunterkunft genutzt wurde, umgebaut und neu eröffnet. Hotel Speluca heisst das Haus. Es hat 33 Zimmer und sechs Appartements mit 115 Betten, einen Seminarraum, einen Saal und eine eigene Brauerei. Mit 35 Angestellten ist das Speluca nach den Bergbahnen der grösste Arbeitgeber im Tal.

Doch das ist erst der Anfang. Der tschechische Investor

glaubt an das historische Dorf auf 1457 Metern über Meer am Fuss des Splügenpasses. Und plant nichts weniger als den Befreiungsschlag. **Michal will direkt an der Talstation des Skigebiets Splügen-Tambo eine ganze Feriensiedlung mit 500 Betten bauen – vor allem Ferienwohnungen.** Bis zu 150 Millionen Franken sollen ins Resort Rheinwald fliessen. Weitere 400 Betten sind geplant. Touristisch würde Splügen dann in einer anderen Liga spielen als heute.

Für den nötigen internationalen Glamour sollen die Basler Stararchitekten Jacques Herzog (75) und Pierre de Meuron (75) sorgen. Die Idee der beiden: Der historische Ortskern von Splügen wird modern gespiegelt.



Das Bündner Bergdorf Splügen.

Die Silhouetten der Häuser, die Dachformen und auch das Baumaterial sollen den Stil des Walserdorfs aufgreifen, wie die «Augsburger Allgemeine» berichtet.

Michal arbeitet eng mit Gemeindepräsident Christian Simmen zusammen. Er glaubt ans Megaprojekt. **«Ich bin überzeugt, dass wir unsere Nische finden»**, sagt er der «Augsburger

Allgemeinen». Sein übergeordnetes Ziel ist klar. «Letztlich wollen wir hier Arbeitsplätze sichern oder auch mal welche schaffen.» Das sei enorm wichtig «in einer Region, die sonst

eher von Abwanderung betroffen ist». **Auch für das Skigebiet erhofft er sich neue Impulse. Michal hält bereits 28 Prozent der Aktien der Bergbahnen.**

Dass sich die Zusammenarbeit mit einem ausländischen Investor für eine Berggemeinde auszahlen kann, zeigt nicht nur der Blick nach Andermatt UR, wo der ägyptische Investor Samih Sawiris (69) aus dem verstaubten Militärdorf eine Destination mit internationaler Ausstrahlung gemacht hat. Auch im nur 20 Kilometer entfernten San Bernardino funktioniert das Modell: Der Luganer Unternehmer Stefano Artioli (65) hat das Dorf mit seinen Millioneninvestitionen wieder auf die nationale Touristenkarte gebracht. PATRIK BERGER